

Vilém Flusser Aufschreiben

Man schreibt entweder ein, (ritz in Unterlagen), oder man schreibt auf, (trägt Tinte auf Unterlagen). Eine technische Frage. Lehmziegel oder Papier, Stilus oder Feder. Aber eine technische Frage ist nie nur eine Frage der Technik. Als man zum Beispiel begann, Werkzeuge aus Bronze statt aus Stein zu erzeugen, ist eine neue soziale Struktur, ein neues Bewußtsein, ein „neuer Mensch“ entstanden. Als man begann, Aufschriften statt Inschriften zu erzeugen, hat sich das menschliche Dasein verändert. Werden Videotexte auf- oder eingeschrieben? Auf oder ins elektromagnetische Feld getragen? Ist die Technik des Schreibens, (die soziale Struktur, das Bewußtsein, das Dasein), daran, sich zu verändern? Hat man tatsächlich zuerst ein-, und erst später aufgeschrieben? Hier wird nicht beabsichtigt, in den syriakischen Raum oder nach Kreta unterzutauchen, um dem Empортаuchen des Aufschreibens aus dem Einschreiben nachzuspüren. Mag sein, daß bereits die vordynastischen Ägypter aufgeschrieben haben. Aber „scribere“ und „graphein“ heißt „kratzen“ und „graben“. Was immer die Archäologie sagen möge: Inschriften sind das Primäre, Aufschriften das Sekundäre. Man betrachte einen Pinsel, und vergleiche ihn mit einem Stilus. Der Stilus ist ein Keil, ein relativ einfaches Werkzeug, dessen mechanische Prinzipien bereits die alten

Griechen mathematisch formulierten. Aber erst die gegenwärtige Physik und Chemie beginnt zu entdecken, wie sich die im Pinsel gelagerten Tropfen beim Schreiben verhalten. Die stilisierende Geste ist relativ einfach: sie „in-formiert“, trägt Formen in eine unförmige Sache. Die pinselnde Geste ist zugleich hinwegfegend, (der Pinsei ist ein Besen), und verschmutzend, (es tropft aus dem Pinsel auf das Gefegte). Die Chinesen haben sich über diesen im Pinsel schlummernden Widerspruch den Kopf zerbrochen. Beim Übergang vom Stilus zum Pinsel hat sich das Schreiben strukturell kompliziert, dafür ist es funktionell einfacher geworden. Man pinselt mit weniger Mühe als man meißelt. Das ist ein Merkmal des sogenannten Fortschritts: alles wird strukturell komplexer, um funktionell einfacher zu werden. Vor allem ist aber das stillose Schreiben eine schnellere Geste. Es wird flüchtig gepinselt, es wird wie im Flug geschrieben. Lauter geflügelte Worte. Und sobald der Westen statt zum Pinsel zur Feder greift, zu diesem zerrissenen Flügel, wird die Schreibgeste beflügelt. Allerdings schreibt man nicht eigentlich mit Federn, diesen natürlichen Pinseln, sondern man dreht die Federn um und man schreibt mit Federspitzen. (Dieses Umdrehen der Feder, diese gegen den Osten gerichtete westliche Geste, verdient, bedacht zu werden.) Und doch ist nicht zu leugnen, daß die westlichen Schreiber bis zur Erfindung des Buchdrucks und der Schreibmaschine zum Federvieh gehören. Nachher allerdings werden sie zu Erpressern.

Dagegen ist einzuwenden: Als die Römer mit ihren Griffeln in Wachstafeln ritzen, (also einschrieben), ging es ihnen darum, schnell zu schreiben. Die Begriffe nicht aus dem Griff zu verlieren, sondern im Griffel zu fangen. Und als der mittelalterliche Mönch mit seinem Gänsekiel mühsam einen heiligen Buchstaben nach dem anderen auf das Pergament setzte, (also aufschrieb), ging es ihm darum, bedächtig, (kontemplativ, fromm), zu schreiben. Es ging den Römern beim Kritzeln darum, „Dokumente“ zu schreiben,

(von „docere“ = andere unterrichten), und dem Mönch beim Buchstabenmalen darum, Denkmäler, „Monumente“ zu schreiben, (von „monere“ = bedenken). Und doch: kritzeln Römern und malende Mönche sind Beispiele für falsch angewandte Technik. Die Römer hätten nicht kritzeln, sondern pinseln sollen, und die Mönche nicht federn, sondern weißeln. Denn auf Grund ihrer Technik sind Inschriften monumental und Aufschriften dokumentarisch. Seit wir aufschreiben, statt einzuschreiben, bedenken unsere Schreiber nicht mehr, sondern sie neigen dazu, bedenkenlos zu belehren. Sie dozieren Dokumente. Nicht Denker: Doktoren. Zum Aufschreiben braucht man Tinte. Denn die Feder ist ein Kanal, (oder, wie man gegenwärtig sagt: ein Medium), wodurch Tinte strömt, um einen Gegenstand zu überdecken. Ich bin nicht sicher, ob sich die Medientheorie immer darüber Rechenschaft ablegt, daß die Botschaft, (die Tinte), den Gegenstand zudeckt. Die Tinte verdeckt aber den Gegenstand nicht völlig, wie dies bei Ölfarben der Fall ist, sondern sie steht nur schwarz auf weiß: der weiße Gegenstand bleibt ersichtlich. Ein dialektischer Vorgang: je schwärzer die Tinte, desto weißer erscheint die Unterlage. Ein Beitrag zur Epistemologie: je schwärzer auf weiß wir etwas wissen, desto weißer, was wir nicht wissen? Eine Frage an die Doktoren.

Aufschreiben ist also nicht Malen, (mit Tinte überdecken), sondern es ist skizzieren (mit Tinte Linien ziehen). Das Wort „Skizze“ kommt vom griechischen „sche-“, welches „erhaschen“ bedeutet. Die Aufschrift, im Gegensatz zur Inschrift, ist skizzenhaft, schematisch, hastig. Die Hast des Federschreibens, und des Federlesens, charakterisiert das Universum der Aufschriften, der Dokumente, dessen, was wir gewohnt sind, „Literatur“ zu nennen. Jede Literaturkritik müßte von diesem hektischen Charakter des von ihr Untersuchten ausgehen. Sie tut dies meist nicht, weil die Skizzen, die sie kritisiert, nicht auf einen Federstrich aufs Papier geworfen wurden. Die

Hast, mit der man aufschreibt, wird nämlich immer wieder durch Pausen unterbrochen. Man ist gezwungen, beim Aufschreiben immer wieder die Feder abzusetzen. Die Literaturkritik erkennt in diesen Pausen Augenblicke der Bedächtigkeit, der Nachdenklichkeit, der Muße. Sie sieht daher in der Literatur eine Synthese von Hast, (Drang, Impuls, „Inspiration“), und von Bedenken, (Theorie, Abstand). Man muß diese Pausen beim Aufschreiben näher ins Auge fassen. Federn müssen immer wieder vom Papier abgesetzt und in Tintenfässer getaucht werden. Das läßt sich verbessern: Bleistifte, Kugelschreiber und Schreibmaschinen erlauben einer von Theorie ungestörten Inspiration ununterbrochen zu fließen. Und doch: jede Technik hat Grenzen. Selbst das Farbband der Schreibmaschine muß gewechselt werden, und keine Tinten- und Inspirationsquelle ist unerschöpflich. Pausenloses Aufschreiben ist technisch unmöglich. Oder ist es bei Videotexten anders? Hat etwa die neue Technik eine sogenannte „Schwelle“ überschritten, und einer grenzenlosen Inspiration, einer unkritischen, weil einer Kritik nicht mehr bedürftigen Aufschreiberei die Tore geöffnet? Es gibt jedoch Pausen im Aufschreiben, welche nicht technisch bedingt sind. Zum Beispiel zwischen Worten, Sätzen, Absätzen und Kapiteln. Aber auch rhythmisch, melodisch und phonetisch bedingte Pausen. Logische und linguistische Atempausen in der aufzuschreibenden gesprochenen Sprache. Man könnte auch diese Art von Pausen mit Pausenzeichen stopfen, (etwa mit Zeichen wie ., -, oder ?), und ein tatsächlich fließendes, diskursives Aufschreiben erzwingen. Aber auch dann wäre das Ziel des Aufschreibens, nämlich die ununterbrochene Linearität, die völlige Unidimensionalität, noch immer ein unerreichbares Ideal geblieben. Denn es ist menschenunmöglich, im Fluß des aufschreibenden Fortschritts zu schwimmen, ohne von Zeit zu Zeit aus ihm herauszutauchen, um Atem zu holen. Wir sind nicht kaltblütige, fortschrittliche Fische, sondern warmblütige, mehrdimensionale Delphine. Seit die Schrift Aufschrift wur-

de', überflutet sie uns, wenn sie uns auch mitreißt, und wir müssen uns immer wieder von ihrem Fortschritt erholen.

Die Pausen in

der Aufschrift sind Lücken, die wir in die Schrift geschlagen haben, um uns von außen vorstellen zu können, was wir da eigentlich schreiben. Wir müssen, um den Fortschritt auszuhalten zu können, immer wieder aus den aufgeschriebenen Begriffen in die bildlichen Vorstellungen zurückkehren können. Wir schreiben asthmatisch.

Die Geste des Aufschreibens ist die Art, wie sich unser Geschichtsbewußtsein äußert. Und das Geschichtsbewußtsein ist ein gegen Vorstellungen, gegen Bilder, gegen Mythen, gegen die „Vorgeschichte“ gerichtetes Bewußtsein. Wir schreiben auf, um die vorgeschichtlichen, „vorbe-wußten“ Bilder in lineare, klare und deutliche Begriffe zu übersetzen. Wir schreiben auf, um Mythen zu zerfetzen, und diese Fetzen auf Fäden, („linea“ = Leinenfaden), zu kleben. Aufschreiben ist jene Geste, welche die Fläche der zerrissenen Bildmythen zu Begriffsfäden aufrollt. Eine nicht nur geometrische, sondern auch chronometrische Handlung. Beim Aufschreiben kreist die Zeit nicht mehr in einer szenischen Fläche, („kyklos tes geneseos“), sondern sie fließt entlang einer prozessuellen Zeile, („Geschichte“). Nicht mehr, wie vor dem Aufschreiben, „Zeit im Bild“, sondern jetzt „Aufschriften in Reihenfolgen“. Geschichte ist, was aufgeschrieben wurde. Und was aufgeschrieben wurde, sind zerfetzte, begriffene Mythen. Und Fortschritt ist das schrittweise Übersetzen, (Erklären, Transkodieren), von Vorstellungen

in Begriffe. Aufschreiben heißt, Geschichte machen. Ja, aber das ist nicht auszuhalten. Denn Aufschriften, Dokumente, haben eine ihnen innewohnende Trägheit. Sie beginnen langsam zu rollen, beschleunigen sich aber „mit der Zeit“, werden zu Katarakten, verzweigen sich zu stürzenden Delten, und beginnen gegenwärtig, uns in ihrer sprudelnden Inflation zu überfluten. Wir sind dabei, im inflationären

Fortschritt, in der rasenden Flut der Literatur zu ertrinken. (Siehe Frankfurter Messe.) Wo immer wir hinsehen, dort wird Geschichte gemacht, und das ist ein Wahnsinn. Daß es ein Wahnsinn ist, erkennen wir durch die Pausen hindurch, die die Aufschriften durchlöchern. Beim Aufschreiben sind wir nämlich des wahnsinnigen Glaubens, daß die Zeit aus der Vergangenheit in die Zukunft fließt, (von links nach rechts), und dabei eine punktartige Gegenwart durchläuft, ohne sich dort aufzuhalten. Tauchen wir jedoch aus dem Aufschreiben auf, dann erkennen wir, daß die Zeit von der Zukunft her an uns herankommt, und zwar von allen Seiten her, (überall um uns herum ist Zukunft), und daß sie sich dort, wo wir sind, vergegenwärtigt. Wir erkennen, daß nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart das Ziel der Zeit ist. Daß wir, wenn wir aufschreiben, wenn wir Geschichte machen, das Ziel der Zeit verfehlen. Daß wir falsch, wahn-sinnigleben. Daß wir erst zu leben beginnen, wenn wir aufhören, aufzuschreiben. Das Geschichtsbewußtsein ist ein falsches Bewußtsein. Es setzt die Zukunft an die Stelle der Gegenwart, die Möglichkeit an die Stelle der Wirklichkeit, das Werden an die Stelle des Seins, das Ereignis an die Stelle des Sachverhaltes. Das Aufschreiben ist der Ausdruck eines falschen Bewußtseins. Es muß eine gewaltige Pause im Aufschreiben eingeschaltet werden, sollen wir nicht im Wahnsinn des Fortschritts ertrinken. Eine „Epoche“. Und tatsächlich sind wir Zeugen dieser Epoche. Von allen Seiten tauchen Bilder auf, (Fotografien, Filme, Fernsehen, Videos, Computerbilder), ein Universum von technischen Bildern, welche den wahnsinnigen Strom der Aufschriften durchbrechen. Es sind dies neuartige Bilder. Sie tauchen nicht aus der Vorgeschichte, den Mythen, dem Vorbewußten empor, sondern aus einer neuen Schriftart. Nicht aus Inschriften oder Aufschriften, sondern aus Vorschriften, aus „Programmen“. Diese programmierten Bilder sind daher nicht etwa ein Rückfall aus den Aufschriften ins Illiterate, sondern im Gegenteil ein Vorstoß aus den

Aufschriften in ein vorschreibendes Schreiben. Dieses Vorschreiben soll nicht mehr, wie es das Aufschreiben tut, vorgeschichtliche Bilder erklären, sondern es soll im Gegenteil nachgeschichtliche Bilder erzeugen. Es soll uns aus dem Wahnsinn des geschichtlichen Bewußtseins nicht durch Rückfall in Vorgeschichte, sondern durch Emergenz in Nachgeschichte retten. Wir haben eine neue Literatur zu erwarten: nicht mehr eine aufschreibende, sondern eine vorschreibende, nicht mehr Dokumente, sondern Programme. Nicht etwa, daß wir notwendigerweise einem Ende des Aufschreibens bevorstehen. Denn das Aufschreiben bedient sich einer alphabetischen, das Vorschreiben einer ideographischen Code, (etwa jener der Computer-„sprachen“). Die künftige Literatur wird nicht mehr gesprochene Sprachen, sondern, (ungefähr wie die chinesische), „Ideen“ notieren. Aber es wird wahrscheinlich immer Leute geben, die trotz Tonbändern und sprechenden Bildern Gesprochenes aufschreiben werden. Weil es nämlich beim Aufschreiben von Gesprochenem möglich ist, in die Sprache einzugreifen, und weil die Sprache, dieses höchste Werk des menschlichen Geistes, geradezu danach ruft, verändert zu werden. Es wird also wahrscheinlich immer Leute geben; welche diesem Ruf folgen werden, und den Beruf des Aufschreibens aufgreifen werden. „Dichter“. Alles übrige Aufschreiben, (wissenschaftliche, technische, politische und philosophische Dokumente), werden wahrscheinlich in absehbarer Zukunft von Vorschriften, von Programmen ersetzt werden können. Jetzt also ist der gebotene Augenblick, sich über die Geste des Auf Schreibens, diese sich in einer Krise befindenden Geste des historischen Bewußtseins, den Kopf zu zerbrechen.

